

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 18

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Wandel der Zeit.

Wir sind nicht mehr wie einst die Väter waren,
Vom rechten, echten Freiheitsgeist beseelt,
Der Führer war und Streiter in Gefahren,
Der nie in Schloß und Hütte hat gefehlt.

Wenn ihrer Freiheit eb' Gefahren drohten
Da sammelt Mann um Mann sich auf ein Wort;
Auf allen Bergeszinnen Zeichen lohten
Und Hilfe kam aus fernstem Tal und Ort.

Und gings zum Streit, die Banner mächtig rauschten
Den Feind entgegen; Hellebard und Schwert
Wohl Hieb und Schlag um Schlag und Hieb eintauschten
Und wer da fiel war seines Strebens wert.

Da ward vorher im Ratsaal nicht gestritten
Was diesem oder jenem wohlgefällt,
Da mußte man das Recht sich nicht erbitten;
Das war im Sinn des Volkes gut bestellt.

Wie anders heute. Im Parteigezänke
Beschließt man des Landes Weh' und Wohl,
Erbeutet Stellen sich durch List und Ränke,
Versprechungen und Worten leer und hohl.

Nichts gilt das allgemeine Wohl der Sache,
Parteigeist splittert unseres Volkes Reich'n;
Statt der Erkenntnis Wahrspruch gilt nur Mache,
Wenn sich auch Brüder noch darob entzwein.

Zwar weht die Schweizerfahne stolz an Festen
Hellrauschend über unsre Köpfe noch,
Doch nur an solchen, mit Paradegesten,
Bum-bum-tra-ra und dreimal Lebe hoch! —

Wir sind nicht mehr wie einst die Väter waren
Vom rechten, echten Freiheitsgeist beseelt,
Der Führer war und Streiter in Gefahren,
Der nie in Schloß und Hütte hat gefehlt!

—ts.

König Edwards Besuche.

Kommt der Edi an als Feind,
Ist es immer bös gemeint.
Wenn als Freund der Edi naht,
Ist es auch nicht gut dem Staat.
Kommt er aber als neutral,
Wird die Sache doch fatal.
Einzig nur das Eine kommt:
Wenn der Edi — gar nicht kommt.

Neuestes.

Bern. Der Bundesrat hat sich „noch nicht entschieden, wo Belas „Spartakus“ aufgestellt werden soll. Während viele die Statue als abhörende Beispiel für Anarchisten im Bundesgerichtsgebäude zu Laufamme aufstellen wollen, finden andere, daß sie sich vorzüglich dazu eignen würde, in der Bundesanleihe als Volksbegehrer und Initiativbefürwer zu dienen. Nebenbei könnte „Spartakus“ den drei Eidgenossen Gefellschaft leisten, damit es ihnen bei ihrem ewigen Schwur nicht langweilig würde und sie einsehen lernten, daß es immer noch Unterdrückte gibt. —

London. Die Kolonialpremierminister haben sich in eine große Begeisterung für die britische Weltreichseinheit hineingesezzen! —

Neudeutsches.

Anlässlich des Jubiläums seines fünfundzwanzigjährigen Aufenthaltes in Bulgarien wurde der Generalvertreter von Krupp in Sofia von den deutschen Reptilien als „Pionier des Deutschstums im Auslande“ gefeiert.

Kruppkanonenhändler und Pionier des Deutschstums — dann ist „Deutschstum“ wohl gleich „Mordskanonentum.“ . . .

„Die Deutschen freut nichts, als daß keiner dem andern gehorchen darf“ sagte Göthe einst.

Hente würde er wahrscheinlich sagen (wenn er die Reserveleutnants und die Fortwucherung des Kaiserkontos in das Bürgerleben beobachten könnte): Die Deutschen freut nichts, als daß einer den andern kommandieren darf! . . .

Bemerkenswerteste Zuhörer!

Wenn ich heute über Lebensversicherung Sie aufzuklären da bin, versichere ich Sie, daß es einfach zu Ihrer Sicherheit geschieht. Mein Gewissen erlaubt es nicht, Ihnen in Punkt gemachter Erfahrungen zu verschweigen. Zum Voraus muß ich sagen, daß der verlockende Titel: „Lebensversicherung“ einfach oder vielmehr doppelt ein Schwindel ist. Wo ist der Mensch, der irgend einem Mitbürger das Leben versichern kann? und sich dafür noch bezahlen lassen, gehört zu Dingen wo Alles aufhört. Ein guter Freund von mir hat 40 Jahre lang einen Versicherungsagenten genährt, wurde 87 Jahre alt, und ist dennoch gestorben. Dann wurde, seiner Person wie zum Hohn, den fröhlichen und gesunden Erben eine Summe ausbezahlt, wovon der Verabgeschoßene nicht einen Rappen zu sehen bekam. Da wird man ja nicht allein um's Leben, sondern sogar um's Geld gebracht. Die berühmte Unstalt sollte daher viel eher heißen: „Todesversicherung“, und wo ein Nichtsbesitzer das Institut benutzt, wäre „Armutversicherung“ am Platze. Verehrt vermehrte Zuhörer, lassen Sie sich da nicht verführen, und wenn Sie Geld haben, verwendet es zum Besten von Bahnbauden, namentlich für solche, die nicht zu Stand kommen, dann ist ja nichts verloren. Melden Sie sich für den Säntis oder Glärnisch ohne irgend eine Beteiligung, was vor- und nachläufig vollkommen genügt. Freut Euch des Lebens ohne Versicherung, und ich selbst versichere Sie zwar nicht des Lebens aber (was mehr wert ist) meiner vollkommenen Hochachtung, nebst guten Abend und besser Weiter. Professor Gscheidt.

Gescheidungsgründe.

Bermügen hat's geheißen! — nichts hast Du! Und Geist besitzt Du wie eine Kuh; Vor Schulden doppelter Bekreidung schüttet höchstens noch die Scheidung. Sie wechseln Ringe, beide tönen „Ja“, die Honigzeit entflieht, der Tag ist da Der gegenseitigen Verleidung, da hilft zum Glück die Scheidung. Man bleibt sich treu, das heißtt in Ewigkeit, wie leicht gibts aber einen schweren Streit Von wegen neuer Kopfschleidung, das führt und jagt zur Scheidung. Er liebt den Trunk und treibt gewagtes Spiel, die Frau wird ärgerlich, er braucht zu viel Da treibt ihn Taichengels-Beicheldung im hellsten Born zur Scheidung. Er ist ein Fink, der „Andre“ schöner findet, so daß der Kerl sogar auf Ehrbruch summt. Es kommt in wütiger Venetzung und Eifersucht zur Scheidung. Der Mensch wird häßlich, pußt die Nase nicht, er schnauft und schnarzt und stottert Das führt zur Zärtlichkeit-Verneinung, natürlich bis zur Scheidung. (Wenn er spricht, Und wenn's doch einmal sein muß, vornwärts flott! Da hilft kein Bibelspruch, kein Weiber- Da sprechen Zeugen mit Vereidung, und fertig ist die Scheidung.) [spott] Der Kaffeekranz bespricht es frei und froh, und Jede weiß woher und wie und wo, Zur führen Herz- und Zungenweidung dient jede Gescheidung.

Zweierlei.

Der Mund eines schönen Mädchens ist eine Bonbonnière voll süßer Küsse, freundlicher Worte und edler Tauperlen, den zu erfreuen, dem sie in Liebe zugetan ist; aber die Klappe eines alten Weibes ist ein Pfuhl, da Schwefel und Pech bereitet werden; weh dem, der da küssen müßte; ihm wäre besser, ein Dreierlein Waadländer trinken oder Villeneuve, wo die Sonne am heißesten brennt.

Isidor Radisi.

Sprichwort-Variante und -Logik.

Es ist auch noch kein Regierungs-Meister vom Himmel gefallen; — blos die Herrscher-Meister von Gottesgnaden sollen von da herunter purzeln. Aber nach der Arbeit die diese bisher auf der Erde geliefert haben, scheint der Himmel eigentlich die — Hölle zu sein! —

Wer (Klassenkampf) Wurst wider Wurst setzt, dem bleibt manchmal von seiner Wurst nur ein Zipfel. — (Dem „B. Verb.“ zum Nachdenken.)

Herr Feusi: „Sie sind mein gut im Strümpfi, Frau Stadtrichter, dem Schnüffli a?“

Frau Stadtrichter: „Hä, i freu mi allwil na über das prächtig 1. Maiwetter, und säb freu mi.“

Herr Feusi: „Mer wend's doch nüd hoffe, daß Sie, Sie, ä Frau Stadtrichter, a so oppis ha Freud ha, wenn's Andere schlecht gäbt, das sell mer Ehnen au woll thue.“

Frau Stadtrichter: „Ja, expreß, zleid thuet's mer woll und säb thuet's mer. I han am Sundig vor em Sechslüten au zwe Arbeitera müse zue lose, wo's gsteit händ: „Wenn's nu Gottswille wär, daß 's morn Terpentinl und Bodewichsi regneti.“

Herr Feusi: „Die händ hält die gleich nobel Gsinnig wie Sie. D'Schuelerhänd händ's au ä so, wenn nu dem Andere händ si Sach verheit wirb, so händ f die größt Freud. Es wär doch gnüß schöner gä, wenn's nach dem lange Winter en schönen ersten Mai gä hät, im Bürlberg oder us em Uetliberg obé wär Ehne dr' Umzug allweg nüd in Weg cho?“

Frau Stadtrichter: „Helfed Sie ehnen ämel au nu und säb helfed Sie!“

Herr Feusi: „Meh oder weniger scho. Hingge set's z'Büri ime nüd mögli si, daß mer chönti ä Tafeli umm träge, wo's druf heift: „Der Militaris-mus ist die Schule des Verbrennens.“ Säb ist ä Gemeinheit gä, für säb wäred Kautschuk und hagebue-heni Bäckerschiter guet.“

Frau Stadtrichter: „So doch! Nimmt mi wunder!“